

Mit katholischen
Radio- und TV-Programmen

Aufbruch der Kirche in eine neue Zeit

KIRCHE heute

5 / 2006

13. Jahrgang
Mai 2006
Einzelpreis € 2,70



Der Weg des Papstes nach Manoppello

Paul Badde

**Benedikt XVI. pilgert
zum „Göttlichen Gesicht“**

Erzbischof Ludwig Schick

**Zum Jahrestag des Papstes:
„Gebet – Seele des Lebens“**

Erzbischof Karl Braun

**Maria, das Gedächtnis
der Kirche**

Monatszeitschrift für die katholische Kirche im deutschen Sprachraum

Liebe Leser

Es ist erfreulich, welche außerordentliche Aufmerksamkeit die katholische Kirche in diesen Tagen erfahren hat. Durchweg positiv gingen die Medien in Deutschland auf die vielfältigen Anlässe ein: der Jahrestag des Heimgangs von Johannes Paul II. und der darauf folgenden Wahl eines deutschen Papstes, der 79. Geburtstag Benedikts XVI., der dieses Jahr auf den Ostersonntag fiel, oder auch das 500jährige Jubiläum der Grundsteinlegung des Petersdoms. Nur ein Beispiel für die Offenheit und Ernsthaftigkeit, mit der die Öffentlichkeit der Stimme der katholischen Kirche Gehör schenkt, war die Runde von vier deutschen Kardinälen bei „Beckmann“, die das Erste Deutsche Fernsehen am Ostermontagabend gezeigt hat. Offensichtlich hat sich das Klima grundlegend gewandelt. Manfred Lütz, der zur Lage der Kirche brillante Bücher geschrieben hat, stellte vor kurzem fest, es sei das Unglaubliche geschehen, dass in den deutschen Medien die katholische Kirche plötzlich ohne Resentiments behandelt werde. Und er bekannte, er hätte nie gedacht, dass er eine solche Wende jemals erleben würde.

So dürfen wir nicht nur unserem Heiligen Vater – wenn auch nachträglich – in freudiger Verbundenheit und tiefer Dankbarkeit zu seinem Geburtstag und zu seinem ersten Jahrestag als Papst gratulieren, wir können vielmehr auch uns selbst und die katholische Kirche in Deutschland für die Stärkung ihres Ansehens beglückwünschen, die wir nicht zuletzt seinem Dienst zu verdanken haben.

Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Entwicklung haben auch Journalisten wie Paul Badde geleistet. Es ist faszinierend, seinen Weg mitzuverfolgen, wie er zunächst für sich die Persönlichkeit Johannes Pauls II. entdeckte und über Jahre hinweg in einer erfrischenden Unabhängigkeit unermüdlich Zeugnis für seine Begeisterung ablegte. Seine zahlreichen Artikel können schon jetzt als unverwechselbares Zeitdokument betrachtet werden. Mit seinen Buchveröffentlichungen über Guadalupe und Manoppello avancierte er regelrecht zum frommen Missionar. Die Aufspürung des „Göttlichen Antlitzes“ aber kommt einem „Kirchen-Krimi“ gleich, wie er es selbst bezeichnet. In Badde hat Gott ein ideales Werkzeug für dieses Juwel gefunden. Und der Himmel scheint sein Engagement mit Fügungen zu belohnen, die ihm ständig neue Entdeckungen ermöglichen. Zuletzt konnte er sogar aufzeigen, dass selbst die Grundsteinlegung des Petersdoms mit diesem geheimnisvollen Schleier in Verbindung steht. Dabei geht Badde in kühner Deutung bis ins Neue Testament zurück, das im Johannesevangelium von einem zusammengebundenen Schweißstück im Grab Jesu berichtet. Nach alter Überlieferung habe Maria dieses Tuch an sich genommen und vor dem Antlitz gebetet.

Die größte Bestätigung sieht Badde nun in der Zusage des Papstes, bald selbst nach Manoppello zu pilgern. Wir haben diese Ankündigung als Titelthema gewählt, weil sie eine symbolische Bedeutung für das Pontifikat des neuen Papstes besitzt. Nicht nur Glaube und Wissenschaft finden in seiner Persönlichkeit zusammen, Benedikt XVI. besitzt auch die Souveränität und Unabhängigkeit, um intellektuellen Anspruch und Frömmigkeit auf höchster Ebene miteinander zu verbinden.

Liebe Leser, wir wünschen Ihnen einen von pfingstlichem Geist erfüllten Marienmonat Mai und sagen Ihnen für alle Ihre Unterstützung wieder von ganzem Herzen Vergelt's Gott.



Erich Maria Fink



Thomas Maria Rimmel



In dieser Ausgabe:

Titel-Thema

Der Weg des Papstes nach Manoppello

Paul Badde

4

Geistliches Leben

Botschaft des neuen Pontifikats: Gebet – Seele des Lebens

Erzbischof Ludwig Schick

10

Philosophie und Theologie

Maria, das Gedächtnis der Kirche

Erzbischof Karl Braun

14

Rom und Weltkirche

Das marianische Prinzip in der Kirche

Papst Benedikt XVI.

16

Maria und die Kirche

Maria – die starke Frau

Christof May

18

Zeugnis des Glaubens

Eucharistische Gebetswache auf dem Lindenberg

Robert Henrich

20

Kurzmeldungen

Aktuelles aus Kirche und Welt

23

Bildernachweis

2

Impressum

19

Programm-Service

- Radio Vatikan 25
- Radio Horeb 26
- Domradio Köln 29
- K-TV 30
- EWTN-TV 34



Der Weg des Papstes nach Manoppello



■ Der bekannte Journalist und Buchautor Paul Badde ist überzeugt, dass er mit der Aufspürung des Christusbildes von Manoppello die Entdeckung seines Lebens gemacht hat: Es handelt sich um das Schweiß-tuch der Veronika, das im Besitz des Vatikans war, jedoch vor 400 Jahren verloren ging. In seinem Buch „Das Göttliche Gesicht“ hat er den Krimi dieser faszinierenden Entdeckung minutiös aufgezeichnet. Zugleich bereitete er durch seine Publikationen den Weg für einen Papstbesuch. Bald, und vielleicht schon im Mai dieses Jahres, möchte Benedikt XVI. nach Manoppello zum „authentischen Bild Gottes“ pilgern. In spannender Weise schildert Badde seine Mission und vermittelt aufschlussreiche Informationen über das Christusbild.

VON PAUL BADDE

Ein Bild mit Licht gemalt

Tief in den Abruzzen wird von Kapuzinern auf einem Hügel hinter dem Städtchen Manoppello seit mindestens 400 Jahren ein rätselhaftes Tüchlein verwahrt. Es hat feinere Qualitäten als feinstes Nylon und kann weder Seide noch Leinen sein. Es ist aber nicht

nur extrem feines Gewebe, das dort zu bestaunen ist. Auf dem Stoff ruht ein Christusbild, dem kein zweites gleicht, oder besser: dem fast jedes Christusbild der Erde gleicht wie ein Sohn seiner Mutter, doch nie in dieser Vollkommenheit. Es hat unvergessliche Augen, eine schlanke Nase, einen halboffenen Mund. Die Schattierungen sind delikater als Leonardo da Vinci sie mit seiner *sfumatura* zu zaubern verstand. In manchem erinnert das Bild an eine Fo-

tografie, doch in der Iris ist die rechte Pupille aus dem Zentrum leicht nach oben verschoben, wie es in keinem Foto möglich ist. Genauso wenig kann das Bild eine Holografie sein, der es trotzdem gleicht, wenn leichtes Licht von hinten den Schleier bescheint. Doch eine 400 Jahre Holografie in den Abruzzen? Der Gedanke ist noch absurder als Nylon.

Vier deutliche Falten durchziehen das Tüchlein, als wäre es lange Zeit einmal

längs und zweimal waagrecht gefaltet gewesen. Das Porträt schillert nicht wie ein Regenbogen; die Farben des Volto Santo, des „Heiligen Gesichts“, leuchten zwischen Braun- und Rot- und Rosa-Tönen, zwischen Umbra, Siena, Silber, Schiefer, Kupfer, Bronze, Gold. Es scheint mit Licht (griechisch: *photos*) gemalt, denn unter dem Mikroskop wurden überhaupt keine Farbspuren in dem Gewebe entdeckt. Im Gegenlicht aber wird es durchsichtig wie klares Glas, dann verschwinden auch die Falten vollkommen.

Das „Schweiß­tuch der Veronika“

Es sind Phänomene, die sich nur bei Muschelseide beobachten lassen: dem kostbarsten Gewebe der Antike. Auch das ist eine Sensation. Denn die ältesten sicher identifizierten Fragmente aus diesem höchst seltenen Stoff sollen aus dem 4. Jahrhundert stammen. Sie sind allerdings viel kleiner und längst nicht so gut erhalten. Und ein Tuch aus Muschelseide mit einem Bild oder einer Zeichnung gibt es überhaupt nirgendwo. Muschelseide lässt sich nicht bemalen. Das ist technisch unmöglich. Den einleuchtendsten Unterschied

Das Bild vereint in sich also Qualitäten von Fotos, Holografien, Gemälden, Zeichnungen, zusammen mit rätselhaften Unmöglichkeiten und Ungenauigkeiten. Es ist völlig schleierhaft, was die wahre Natur dieses göttlichen Gesichts eigentlich ist und wie man es treffend benennen kann. Klar ist nur, dass es seit Jahrhunderten hoch verehrt wird und dass es mit all seinen Eigenschaften nur einem einzigen Objekt im

denen es einer ganzen Galerie von Bild-dokumenten entspricht, in denen Künstler des Mittelalters den Schleier dargestellt haben. In Rom finden sich in den Grotten unter dem Petersdom fünf Fresken in zwei kleinen alten Kapellen, die sehr deutlich jenes alte „Ziborium“ festhalten, das Papst Johannes VII. im Jahr 705 für dieses „allerheiligste Schweiß­tuch“ errichten ließ. Der säulenverzierte Altar, der es damals barg,



Paul Badde betrachtet das Abbild des Messias, das auf hauchdünner Muschelseide ruht: „Sie kann leuchten wie Spinnwebewebe des Paradieses.“

Bild links: Die imposante Fassade des an sich schlichten Heiligtums, in dem seit 400 Jahren hinter dem Städtchen Manoppello das rätselhafte Tüchlein aufbewahrt wird.



war der wichtigste Reliquienschein der alten Petersbasilika Kaiser Konstantins aus dem 4. Jahrhundert. Erst im Jahr 1506 wurde dann mit dem Neubau des heutigen Petersdoms begonnen – und zwar sogleich mit einer neuen Schatzkammer für die Kronreliquie. Gleich der erste jener vier hochhaushohen Pfeiler, auf denen die Peterskuppel ruht, wurde als Hochsicherheitstresor für den zarten Schleier mit dem Christusbild ausgebaut. Hier sollte er hinein, als der alte Schrein im Jahr 1608 abgerissen wurde. Und hier verschwand er im 17. Jahrhundert. Das „Schweiß­tuch“ ist in vielen Abbildungen noch immer allgegenwärtig in Rom, von einem Gemälde in der Sakristei des Pantheon bis zu drei Fresken in der San Silvestro-Basilika. Nur das Urbild ist in Rom nicht mehr zu sehen. Das hat die Suche nach dem wahren >

zu gewöhnlicher Seide kann hier in Manoppello aber auch jeder Laie mit bloßem Auge erkennen. Denn links und rechts oben fehlen dem Bild zwei Ecken, die irgendwann einmal durch Flicker aus feinsten Seide ersetzt worden sind. Es ist ein Unterschied wie Tag und Nacht. Gegen Licht wirken diese Flicker grau, der ganze Schleier hingegen so durchsichtig wie nur Muschelseide durchsichtig sein kann.

großen Bildersaal des letzten Jahrtausends gleicht. Das ist das „Schweiß­tuch der Veronika“, das bis zum Beginn der Neuzeit von zahllosen Malern festgehalten worden ist.

Die Kronreliquie des Petersdoms

Das Volto Santo von Manoppello muss dieser Schleier der Veronika sein. Zu überwältigend sind die vielen Merkmale, mit

▷ Bild Christi in den letzten Jahrhunderten so sehr erschwert, dass sie schließlich kaum noch unternommen wurde.

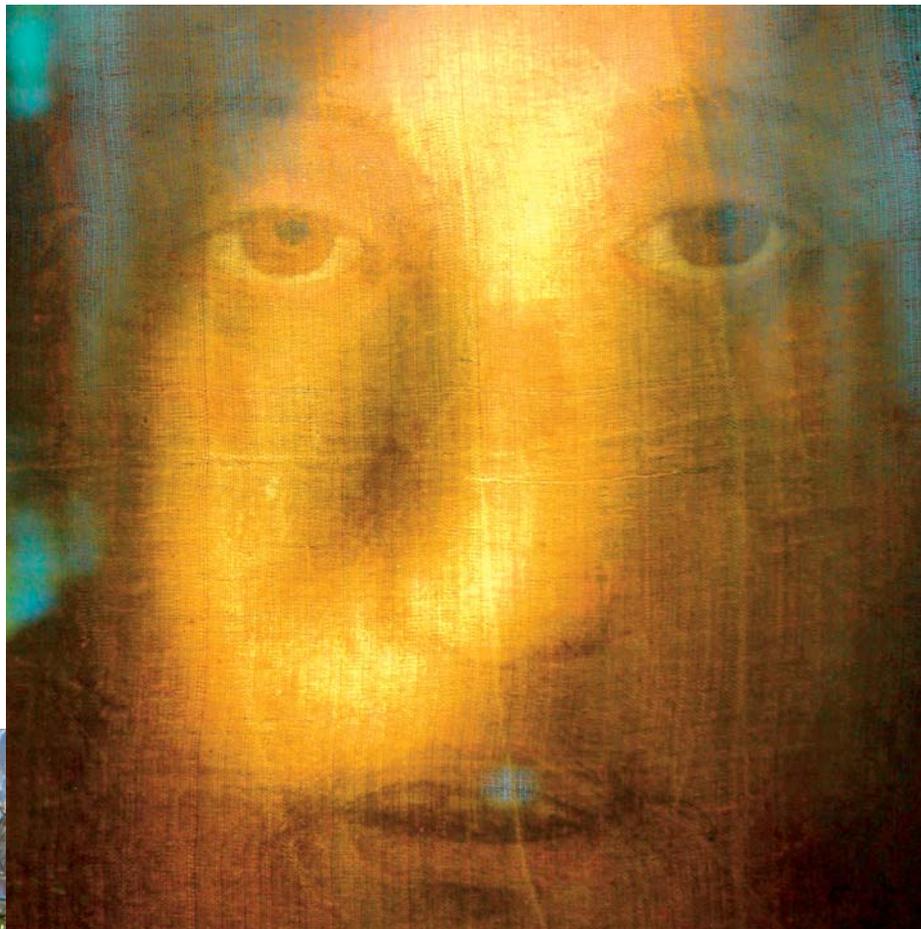
Geschichte des mysteriösen Christusporträts

Sehr viel einfacher war es in diesem Zeitraum, in Büchern und alten Texten danach zu forschen, wo das Bildnis vor seiner Ankunft in Rom wohl gewesen sein mochte. Da mussten Forscher nicht lange suchen, wenn auch mit oft verwirrenden Ergebnissen. Ein uraltes mysteriöses Christusporträt wird in Edessa erwähnt. Da soll es eingemauert in einem der Stadttore eine große Zeitlang alle Stürme überstanden haben. Später muss das Urbild in Konstantinopel gewesen sein. Das Christusmosaik in der Kuppel der Hagia Sophia gleicht noch heute dem göttlichen Gesicht von Manoppello ganz außerordentlich. Im frühen 6. Jahrhundert wird im Orient mehrfach von einem allerfeinsten Jesusbild „mit vier Falten“ berichtet, das da allerdings „Abgar-Bild“ oder „Mandylyon“ heißt. Es hatte noch einige Namen mehr. Wie Schalen einer Zwiebel haben sich verschiedene Namen im Lauf der Geschichte um dieses eine Bild gelegt und mit immer neuen Legenden überlagert. Wer sie Haut für Haut wieder voneinander löst, stößt im Innern dieser Begriffe unweigerlich auf das grie-

chische Wort „*acheiropoietos*“ – „nicht von Menschenhand geschaffen“.

Die Odyssee des Muschelseidentuchs zurück zu ihrem Ursprung ist damit aber noch nicht beendet. Denn wo kommt es bloß her? Ist es irgendwann einmal vom Himmel gefallen? Wie ein Mann vom Mars sieht das Porträt jedoch nicht aus. Im Gegenteil: es hat eine eigentümliche Spiegelwirkung. Das Bild ist fremd und nah zu-

gleich. Das Gesicht leuchtet auf wie ein geheimnisvoller Referenzpunkt für jedes Geschlecht, für Mann oder Frau. Am allermeisten gleicht es jedoch dem Antlitz des Mannes, der einmal in dem Turiner Grabtuch gelegen hat. Es ist genauso majestätisch und das Muschelseidentuch ebenso rätselhaft wie das Leintuch aus Turin – jenem zweiten, doch viel, viel größeren Textil, das seit frühester Zeit *acheiropoietos*



Die Uríkone Christi: Hier ist der Schlüssel, warum nur Christen Gott abbilden dürfen – Juden oder Muslime aber nicht. Nur die Christen haben ein Bild Gottes. Nur für sie ist das „Wort Fleisch geworden“. Carlo Maria Kardinal Martini zu Manoppello: „Das Antlitz, das wir in Ewigkeit betrachten werden!“

genannt wurde. Und das ist vielleicht darum am allermerkwürdigsten, weil sich so gar nichts damit beweisen lässt.

Denn unter allen Materialien gibt es ja kaum zwei Stoffe, die von ihrer ganzen Natur her weniger „exakt“ sind als diese beiden Gewebe: Leinen das eine, Muschelseide das andere, beide von völlig unterschiedlicher Dichte, Dicke, Struktur und Webart. Beide lassen sich verschieden ziehen. Ungenauigkeit und höchst problematische Messbarkeit ist diesen organischen Materialien praktisch eingewebt.

Wer auch immer die beiden Tücher für dieses Experiment ausgesucht hat, es scheint ihm fast augenzwinkernd daran gelegen zu haben, dass diese Tücher für einen mathematischen Beweis überhaupt nicht taugen.

Umso erstaunlicher ist deshalb, wie außerordentlich hoch die Übereinstimmung zwischen beiden Abbildern dennoch auf den ungleichen Tüchern ist. Alle bisher möglichen Vergleiche und Messungen lassen auf ein und denselben Abgebildeten schließen. Beide Tücher bilden eine einzige identische Figur ab, beide als Urbilder, und beide vollkommen verschieden. Alles andere sind Kopien.

Benedikt XVI. und die „beiden Grabtücher“

Die erste Kopie meines Buches über dieses Muschelseidentuch hatte ich Papst Benedikt XVI. gleich in seinen Palast hochgeschickt. Denn wer sollte und musste sich mehr dafür interessieren? Schon das Pontifikat seines Vorgängers hatte unter dem Anspruch einer „Reinigung der Erinnerung“ der katholischen Kirche gestanden. Musste auch ihn da nicht sehr die Frage bewegen, was es mit den wesentlichen Bildern der Kirche wirklich auf sich hat, im Vatikan und in Manoppello? Das Tuch aus Turin kennt er gut. Es sei ein „Geheimnis“, hat er dem Publizisten Peter Seewald einmal erklärt, „das noch keine eindeutige Erklärung gefunden hat, auch wenn sehr vieles für seine Echtheit spricht.“ Ist es aber echt, dann entstammt es der ersten Osternacht: dem leeren Grab in Jerusalem, als erste Hinterlassenschaft der Auferstehung Christi. Joseph Ratzinger selbst kam am 16. April 1927 zur Welt, einem Karsamstag, und noch in derselben Osternacht wurde er mit frisch geweihtem Wasser getauft. Der Umstand ist ihm immer bewusst geblieben. Musste es ihn da nicht alarmieren, wenn nun „beide Tücher“ aus dem leeren Grab wieder gefunden waren, von denen der Evangelist Johannes in seinem lakonischen Bericht der allerersten Osternacht spricht?

Im 6. Jahrhundert haben byzantinische Heerführer dieses zweite Grabtuch schon als Siegesbanner in ihren Kriegen gegen die Perser mit sich geführt – gerade so wie das alte Israel die Bundeslade in seinen Feldzügen gegen die Philister mit sich führte. Auch die Bundeslade war schon verloren gegangen und auf abenteuerliche Weise wieder gefunden worden, bis sie schließlich

endgültig verschollen ging: das „Allerheiligste“ Israels mit den Geboten vom Berg Sinai. Musste das Wiederauftauchen von Christi Urbild die Christenheit aber nicht mindestens so freuen wie eine letzte Wiederentdeckung der Bundeslade? Christi Gesicht! Die Augen, die vom Kreuz auf seine Mutter geschaut hatten, die Lippen, denen wir die Bergpredigt verdanken: „Selig die Armen im Geist, selig die Trau-

steht nicht im Versinken ins Namenlose, sondern ‚in der Sättigung an seinem Angesicht‘, die uns im Erwachen zuteil wird.“

Hat ein neues Zeitalter begonnen?

Die ZEIT berichtete in der letzten Weihnachtsausgabe über die Entdeckung und Geschichte des göttlichen Gesichts. Der barmherzige Blick des Heiligen Gesichts



Paul Badde scheint Papst Benedikt XVI. mit seinen Entdeckungen überzeugt zu haben. Er glaubt sogar, dass ein Zusammenhang zwischen dem Christusbild und den jüngsten Zitaten des Papstes aus den Werken Dantes besteht.

ernden, selig, die keine Gewalt anwenden, selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, selig die Barmherzigen, selig, die ein reines Herz haben, selig die Friedenstifter, selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden ...!“ Schöner hat Gott sein Gesicht nie gezeigt.

Vor Jahren hat Kardinal Ratzinger nachgewiesen, dass erst in der Auseinandersetzung mit dem „Gesicht Gottes“ das Verständnis der „Person“ entwickelt worden ist, wie wir es heute in der Welt des Westens haben. Selbst die alten Griechen kannten den Begriff der Person noch nicht. Die „Person“ ist ein Geschenk der Christenheit an die Welt – das längst noch nicht überall angenommen worden ist. „Sollten wir nicht darin das wahre Verhängnis der Welt sehen und um so lauter und eindringlicher zu Gott rufen, dass er sein Antlitz zeige?“ rief der Kardinal damals, bevor er das bewegende Plädoyer mit den Worten beendete: „Das Neue der biblischen Religion war und ist es, dass ‚Gott‘, von dem es keine Bilder geben kann, dennoch Gesicht und Namen hat, Person ist. Und das Heil be-

auf der Titelseite bewegte danach die Herzen vieler Leser an Kiosken, in Supermärkten und Autobahnraststätten; die Ausgabe verkaufte sich rasant. Alexander Smoltczyk vom SPIEGEL hatte schon im Oktober in einem spektakulären Stück über „Die doppelte Veronika“ berichtet. Dass Deutschlands linksliberale Flaggschiffe in diesem Ausmaß – und erstmals ohne zynischen oder auch nur ironischen Unterton – im Mutterland der Reformation über Reliquien berichteten, konnte fast selbst unter der Rubrik „Zeichen und Wunder“ verbucht werden. Hatte unter dem deutschen Papst vielleicht ein neues Zeitalter begonnen?

Bald kamen erste Busse mit Pilgern aus Sankt Petersburg von der Baltischen See an der Adria an, mitten im Winter. Gerhard Wolf, ein führender Kunsthistoriker, reiste erstmals nach Manoppello und stand bewegt vor dem „lebendigen Gesicht“. Der orthodoxe Erzbischof von Athen begann von dem Muschelseidentuch zu erzählen. Unabhängig von allen Recherchen wurde am 23. Dezember 2005 in Manoppello >

▷ von Erzbischof Bruno Forte aus dem nahen Chieti ein Heiliges Jahr für das Heiligtum eingeleitet, das an jenen „Sonntag-nachmittag im Jahr 1506“ erinnern soll, an dem „ein Engel“ den Schleier hierhin gebracht hatte. Von weit her waren Pilger zu dem nächtlichen Fackelzug durch die eiskalte Nacht gekommen, um mit den Einwohnern des Städtchens den Beginn des Jubiläums zu feiern. Aus dem Vatikan war ein Schreiben James Francis Staffords ein-

das Jahr 2005. Wir waren noch einmal von Rom dazugekommen. Früh am 31. Dezember hatte Pater Emilio mir im Chor der Kirche einen Text von Papst Leo dem Großen aus dem 5. Jahrhundert zum Vorlesen gegeben. „Die Geburt des Herrn ist die Geburt des Friedens“, las ich im Stehen, „er ist unser Friede, er, der aus zwei Völkern ein einziges geschaffen hat, aus Juden und Heiden.“ Plötzlich war ich hellwach geworden und schaute zum Gesicht Christi über der gegenüberliegenden Brüstung hinauf.

Ein Mensch hat aus zwei Völkern eins geschaffen? Ein solches Ereignis ist sonst nur aus Mexiko bekannt, wo im Jahr 1531 nach einer Erscheinung Marias aus spanischen und aztekischen Todfeinden plötzlich das neue Volk der Mexikaner entstand. Die unverständliche Versöhnung war jedoch nicht et-



Ein Kirchen-Krimi: Sogar Martin Luther wird mit einer skeptischen Beobachtung zu einem Kronzeugen für die „wahre Veronika“, jedoch erst 500 Jahre später. Die neueste Entdeckung Baddes: ein Fresko in den Grotten des Vatikans, dessen Urheber das Tüchlein von Manoppello gekannt haben muss.



getroffen, des Kardinalgroßpönitentiars der Kurie, das allen Pilgern einen „vollständigen Ablass“ zusagte, die in dieser Zeit des Jubiläumsjahres in gebührender Andacht zu dem Heiligen Antlitz gepilgert kämen.

Guadalupe und Manoppello

Mit einem nächtlichen Fackelzug den Hügel hoch zum göttlichen Gesicht für eine feierliche Messe um Mitternacht endete

wa das Werk der Erscheinung, sondern Frucht eines rätselhaften Bildes, das die Madonna von sich hinterlassen hatte! Das „Bild“ der Jungfrau von Guadalupe auf einem billigen Umhang hat damals den Gang der Weltgeschichte umgelenkt. „So hat Gott an keinem Volk gehandelt!“ habe Papst Benedikt XIV. gerufen, als er im Jahr 1754 das Wunder offiziell anerkannte, erzählen die Mexikaner. Das Bild Marias aber ist dort noch heute zu betrachten, ich

habe es selbst gesehen, am Stadtrand der Millionenmetropole, wo ebenfalls bis jetzt keiner zu sagen weiß, wie Menschenhände es je hätten erschaffen können.

Kann und muss dann das Bild ihres Sohnes – wenn es aus dem leeren Grab in Jerusalem stammt – nicht auch eine unvergleichliche Rolle bei der rätselhaften Versöhnung der Juden und Heiden nach der Auferstehung Christi gespielt haben? Bei der Entstehung jenes neuen Volkes der Christen, von dem der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser so staunend schreibt!? Muss dieses neue Bild dann nicht auch im Arkanum – im verborgenen Geheimraum der christlichen Urgemeinde aus Juden und Heiden – von Anfang an eine unglaubliche Rolle gespielt haben, und bei der so unverständlich schnellen Verbreitung der Nachricht von der Auferstehung Christi?! Petrus sah im leeren Grab „die Leinenbinden und das Schweißstück“ liegen, schreibt der Evangelist Johannes. Danach ging er auch selbst hinein und „sah und glaubte“. Was sah er denn, dass er so schnell glaubte? Warum glaubte er nicht schon vorher? Wochen später war der kleine Haufen um die versprengten Apostel schon auf mehrere tausend Menschen angewachsen. Muss daran nicht einfach auch dieses Bild beteiligt gewesen sein, mehr als jedes Buch, und nicht nur die Predigt des Petrus? Ein neues Buch – neben der jüdischen Bibel – hatten die ersten Christen doch mehrere Generationen lang gar nicht.

Wann kommt der Papst?

Den ersten Geburtstag seiner Amtszeit als Papst wird Benedikt XVI. in diesem neuen Jahr 2006 wieder am Ostersonntag feiern. Zwei Tage später wird im Vatikan der Grundsteinlegung des Petersdoms im Jahr 1506 gedacht werden – in einem Jubiläum wie in Manoppello, wo jedoch das ganze Jahr über die Ankunft des göttlichen Gesichts im Jahr 1506 gefeiert werden wird.

Menschen, die einfach glaubten, dass ein Engel das Bild hierher gebracht habe, hatten den kostbaren Schatz Jahrhunderte beschützt und bewahrt. Ihr Glaube hat völlig genügt. Doch jetzt haben wenige Jahre für einige ruhelose Deutsche genügt, um hinter diesem Bild nur noch die alte römische Veronika zu sehen – als habe das alte Urbild hier in einer kleinen Kirche in den Abruzzen so verborgen die Stürme der letzten Jahrhunderte überlebt wie einst in dem Mauerverlies im Stadttor von Edessa.

Und nun hörten plötzlich die Manoppelleser nicht auf zu fragen: Kommt der Papst? Wann kommt er? Dass der bayerische Nachfolger Petri immer häufiger

vom „Gesicht Gottes“ redete, war auch den Menschen in den Abruzzen nicht entgangen. Am 11. Januar beendete er die Generalaudienz wieder mit den Worten, dass „für Christen Gott das liebende Gesicht Christi angenommen hat“. Am 18. Januar berichtete die Zeitung „Il Tempo“ in den Abruzzen über „Gerüchte“, dass der Papst „im Frühling“ nach Manoppello komme. Am 23. Januar bestätigte mir der Sekretär des Papstes die Nachricht: Ja, der Papst habe seinen Besuch Erzbischof Forte von Chieti schon angekündigt und fest versprochen. Er komme bald!

Dantes „Göttliche Komödie“

Am gleichen Tag erläuterte Benedikt XVI. in Rom öffentlich seine erste Enzyklika. Dantes „Göttliche Komödie“ habe ihn zu dem Schreiben inspiriert, ließ er in dieser Erklärung wissen – wo ein „kosmischer Ausflug“ im Innern des Paradieses zum innersten Licht der Liebe führe, „die Sonne und Sterne zugleich bewege“. – Das tiefste Innere dieses unzugänglichen Lichtes sei jedoch nicht etwa ein noch gleißenderes Leuchten oder noch helleres Scheinen, sondern das zarte Gesicht eines Menschen, das dem Seher da endlich auf seiner Suche entgegentrete. Dies sei „etwas vollkommen Neues“. Das menschliche Antlitz Jesu Christi, das Dante im Innern des innersten Geheimnisses Gottes erkenne, sei „noch viel bewegender als die Offenbarung Gottes in der Form des dreifaltigen Kreises von Erkenntnis und Liebe. Gott, das unendliche Licht, ... besitzt ein menschliches Gesicht.“ Ich las die Rede dreimal. Dann holte ich die „Divina Commedia“ aus dem Bücherregal und suchte die Stelle.

Doch es war nicht so einfach in meiner italienisch-deutschen Ausgabe. Der 130. bis 132. Vers des 33. Gesangs klang in der Übertragung August Vezins dunkler als das Orakel von Delphi, wo „unser Bild aus Flimmerfloren, / gleich ihm getönt, erschien im Binnenkreise, / und (der Seher sich) neu in neue Schau verloren“. Dennoch: es war die entscheidende Stelle. In der Sprache Dantes hieß sie nur so: „Dentro da sé, del suo colore stesso, / mi parve pinta de la nostra effige; / per che 'l mio viso in lei tutto era messo.“ Ich versuchte die Zeilen zuerst grob und wörtlich zu übersetzen, dann noch einmal etwas eleganter: „Tief im Innern, gemalt in seinem Ton desselben Lichts, / Erschien mir unser Ebenbild – / auf dessen Grund ich mein Gesicht entdeckte.“ In den nächsten Zeilen beschrieb der Dichter das Gesicht als letzten Referenzpunkt weiter, wie ein Landvermesser der alten Welt der Christen.

Es war klar, dass Dante hier vom Volto Santo sprach: vom Heiligen Gesicht im Innern des göttlichen Lichts! Die drei Zeilen aus dem Jahr 1320 beschrieben es genau wie ein Steckbrief. Der unvergleichliche Ton in Ton dieser „Malerei“ aus „seiner selben Farbe“, das Tauchen des Pinsels in einen Topf aus Licht für Christi Gesicht, die merkwürdige Spiegelbildlichkeit zu jedem Betrachter. Mit diesen drei Zeilen gab Dante sich als ein Augenzeuge des Schleierbildes von Manoppello zu erkennen, aus

Spur überhaupt geworden: Dieser Fund vom wahren Gesicht Christi im Herzen der christlichen Literatur, auf dem Gipfel der italienischen Dichtung, war spektakulärer als es die Öffnung eines letzten geheimen Tresors hätte sein können. Noch unglaublicher war jedoch, dass der Papst selbst diese Entdeckung gemacht hatte. Ich hatte ihm Fotos geschickt. Doch ohne das Göttliche Gesicht von Manoppello auch nur einmal selbst gesehen zu haben, hatte er es hier schon im Innern der Gött-

Wie erreicht man Manoppello?

Manoppello, eine Kleinstadt in der Provinz Pescara (6000 Einw.) am Fuße des Maiella Massivs, ca. 20 km von Chieti entfernt gelegen, erreicht man über die A 14 (Adriatica): bis zum Autobahnkreuz Pescara, und von dort auf die A 25 (Pescara/Roma): bis zur Ausfahrt Alanno/Scafa. Tägliche Flüge verbinden Pescara mit Rom, Mailand, Frankfurt-Hahn. Weitere Informationen: www.abruzzo-airport.it



Öffnungszeiten des Heiligtums:

6–12 Uhr, 15–19 Uhr (Winter 18 Uhr)

Hl. Messen: Vorabendmesse an Sonn- und Feiertagen: 17.30 Uhr; Sonn- und Feiertage: 7.30, 9, 10, 11, 17.30 Uhr; Werktags: 7.15 Uhr Konzelebration

Hotel, Restaurant: Buchung unter Telefon: 0039-085-859 777; Fax: 0039-085-859 08 18

Ans Heiligtum angrenzend: Pilgersaal (für Selbstversorger, Toilette, etc.)

Homepage: www.voltosanto.it

Deutsche Homepage: www.voltosanto.de

nächster Nähe – nachdem er wenige Seiten vorher, im 31. Gesang, ausdrücklich „unser Veronika“ erwähnte. Ich war sprachlos.

Generationen von Romanisten und Theologen hatten dieselbe Vision Dantes bisher immer auf die Gottesschau des Buches Ezechiel zurückgeführt, in dessen 1. Kapitel die Rede von „etwas“ ist, „das wie Saphir aussah und einem Thron glich“, darauf „eine Gestalt, die wie ein Mensch aussah“. Oberhalb der Hüften sah Ezechiel „etwas wie glänzendes Gold in einem Feuerkranz“, unterhalb davon „etwas wie Feuer und ringsum einen hellen Schein. Wie der Anblick des Regenbogens, der sich an einem Regentag in den Wolken zeigt, so war der helle Schein ringsum. So etwa sah die Herrlichkeit des Herrn aus.“ Jeder Bezug der Verse Dantes zu dieser Vision ist offenkundig an den Haaren herbeigezerrt. Die Anschauung dessen, was die Christen einmal hatten, war verlorengangen, bevor der Sinn unter unverständlichen Übertragungen begraben wurde.

Für mein Buch war die Entdeckung nun aber noch einmal zur wichtigsten

lichen Komödie wiederentdeckt, inmitten des Paradieses! „Jesus leuchtet ein!“ hatte sein Freund Hans Urs von Balthasar ihm Jahre zuvor gesagt. Hier leuchtete Jesus plötzlich mehr als je zuvor ein, aus dem Innern des Lichts der Liebe, „die die Sonne und Sterne bewegt“. Wahrhaftig, kein geöffnetes Verlies hätte mir einen größeren Schatz zeigen können.

(Für KIRCHE heute bearbeiteter Auszug des Buches „Das Göttliche Gesicht“ von Paul Badde, mit freundlicher Genehmigung des Pattloch-Verlages) ■

Aktuellstes Buch zu Manoppello

Paul Badde:
Das Göttliche Gesicht. Die abenteuerliche Suche nach dem wahren Antlitz Jesu,
Pattloch-Verlag,
336 S., € 19,90 (D);
ISBN 3-629-02149-2

